Joh 7,37-39, Exaudi, 16.5.21, ÖZ (Christoph Lezuo, Pfarrer)

Liebe Gemeinde!

Drei Schritte möchte ich mit Ihnen gehen bei der Betrachtung unseres Predigttextes.

Schritt 1: Wer oder was ist eigentlich dieser Heilige Geist? Jesus beschreibt den „Geist, „den die empfangen sollten, die an ihn glaubten.“

Schritt 2: Der Geist hat zu tun mit einem Appell an die Durstigen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Schritt 3: Wer getrunken hat, wird selbst zur Quelle, „von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“

Schritt 1: Wer oder was ist eigentlich dieser Heilige Geist?

Wollten Sie nicht auch schon einmal gern herausbekommen, wer den Heiligen Geist eigentlich wirklich hat? Nach wem können wir uns richten in unserer Kirche? Wer weiß, was Gott wirklich will?

Schon in früheren Zeiten gab es da einen richtigen religiösen Berufszweig, die Propheten. Wir kennen die großen Beispiele: Jesaja, Jeremia, Hesekiel. Aber nicht nur in Israel waren Propheten unterwegs auch noch in der christlichen Urgemeinde. Sie konnten jedem sagen, was Gott wirklich will. Sie waren die Stimme Gottes und als solche anerkannt. Können wir uns so eine Stimme Gottes heute vorstellen?

Angebote gäbe es ja viele. Wenn sich die Leute früher noch eher zurückgehalten hatten mit ihren Offenbarungen, dann gibt es heute schon so etwas, wie einen Markt für religiöse Erleuchtungen. Früher waren es außerordentliche Menschen, Heilige oder große Kirchenmänner und – frauen, wirklich außergewöhnliche Menschen, die Gottes Stimme zu Gehör gebracht haben. Heute gibt es fast in jeder größeren Siedlung eine oder einen, die/der sich religiöse Wegweisungen zutraut.

Auf der einen Seite ist das gut. Wir gehen heute alle unverkrampfter mit so etwas um. Das Geistliche ist kein Besitz mehr, den die institutionelle Kirche verwaltet und worauf sie ein Patentrecht hätte. Auch Pfarrerinnen und Pfarrer haben Gott sei Dank nicht mehr diese Machtstellung, wie etwa noch vor 100 Jahren.

Auf der anderen Seite ist es auch ungeheuer schwierig geworden, sich zu orientieren. Wer erzählt mir den blanken Unsinn und wer hat wirklich ein brauchbares Verhältnis zu Gott. "An den Früchten sollt ihr Sie erkennen", heißt es so schön. Aber unter diesen Früchten gibt es auch viele, die genauso lange halten, wie mancher Salat aus Holland, der am Anfang noch ganz knackig aussieht und dann schnell dahinwelkt.

Schritt 2: Der Geist hat zu tun mit einem Appell an die Durstigen

Wir alle sind durstig nach der Wahrheit, durstig nach etwas Geistvollem, das uns wirklich weiterführt. Gerade nach dieser Corona-Achterbahnfahrt würde mal ein ordentlicher Schluck

geistliche Vergewisserung gut tun. Jesus sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Wir könnten gerade heute Menschen gut brauchen, die den Geist Gottes haben und die wirklich Gottes Sprachrohr sind, denn wir sind im Zweifel darüber, wohin die Dinge führen sollen, die sich gegenwärtig in der Welt ereignen. Gut, mit Corona scheint es jetzt bei uns ganz gut zu laufen. Aber eben nicht überall: In Indien und Brasilien z.B. wütet die Katastrophe, in Israel fliegen Bomben und Raketen. Wir haben genug von all den Katastrophenmeldungen, die wir so tagtäglich hören und wir haben genug von all dem Geistlosen, das wir tagtäglich zu ertragen haben.

Irgendwann ist der Kanal voll. Da bin ich es schon Leid die Nachrichten einzuschalten, wieder die x-te Sondersendung zur Corona-Entwicklung anzuschauen oder zuzuschauen, wie sich manche Politikerinnen und Politiker die Welt im Wahlkampf schön reden. Gott stellt sich für uns eine andere Welt vor. Er hat die Welt einmal geschaffen und sah, dass es gut war. Jesus ging davon auch, dass wir das Reich mitten unter uns entdecken können. Und so kommen wir zu

Schritt 3: Wer getrunken hat, wird selbst zur Quelle

Jesus kommt und sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten.“

Jesus sagt das hinein in eine Welt, die zu seiner Zeit kaum weniger problematisch war wie unsere Zeit heute. Und Jesu Worte spalten

seine Zuhörinnen und Zuhörer. Die einen kommen zum Glauben und die anderen wollen Jesus umbringen.

"Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen."

Jesus verknüpft seine Person auf das engste mit dem, der an ihn glaubt. Wer an Jesus als den Christus glaubt, der glaubt daran, dass Gott wirklich in einem Menschen da sein kann. Und wer das glaubt, in dem wird Gott auch selbst Mensch. Wer daran glaubt, dass sich Gott in diesem Jesus Christus den Menschen zugewendet hat, der wird selbst seinen Nächsten zum Christus. "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen."

Eigenartig, der Jesus aus dem Johannesevangelium sagt nicht: „Wer sich richtig anstrengt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen, wer jeden Tag meditiert, 3 x betet und in der Bibel liest, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Nein, Jesus sagt schlicht und einfach: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen."

Wie schaut also dieser Glaube aus, der Ströme lebendigen Wassers fließen lassen, so dass es wächst und grünt, lebt und sich entwickelt? Das ist ja das ganze Gegenbild vom dem, was wir vorher gesagt haben. Da haben wir von Katastrophen und Wahlkampfgetöse geredet, von all dem was uns verunsichert und

uns auf die Nerven geht. Hier nun ist lebendiges Wasser, das aus der Wüste einen Garten macht.

Im Grunde haben wir den Glauben schon beschrieben. Ein Mensch, der gläubig ist, der ist wie ein Garten in der Wüste, ein Mensch, der nicht in der Hoffnungslosigkeit steckenbleibt. Es handelt sich um einen Menschen, der sich auf das Leben einlässt, so wie es ist. Einer von dessen Leib Ströme lebendigen Wassers fließen, ist einer der selbst vom Tod zum Leben gekommen ist, in dessen Lebensgeschichte sich die Spuren des Todes und der Auferstehung Jesu Christi deutlich abzeichnen. Den Glauben erkennen wir an Menschen, die sich haben verwandeln lassen von Gott. Das sind Menschen wie Saulus, der zum Paulus geworden ist, das sind Menschen wie der Zöllner Zachäus, der zurückgibt, was er gestohlen hat und die Armen unterstützt, das ist der feige Petrus, der Jesus verleugnet und doch einer der größten Apostel ist.

Aber das alles ist ja auch bei uns möglich. Auch wir können uns von Gott verwandeln lassen und so zu Menschen werden von deren Leib Ströme lebendigen Wassers fließen. Gleichzeitig gewinnt in uns der auferstandene Christus Gestalt, wird erlebbar und spürbar. So, dass wir selbst und andere in den österlichen Ruf einstimmen können: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

Ja und dann hätten wir sie schließlich beschrieben, die Menschen, die mit der Stimme Gottes reden, die den Geist Gottes haben und uns orientieren können in einer Zeit in der die Orientierungslosigkeit vorzuherrschen scheint. Wir sind es selbst, wenn wir nur die Bereitschaft mitbringen, uns von Gott verwandeln zu lassen und uns

zu einem Menschen machen zu lassen, von dessen Leib Ströme lebendigen Wassers fließen. So blühen wir selbst auf und werden zur Quelle für andere.

Am Schluss unseres Textes wird gesagt: „... der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.“ Jesus redet von einer Zeit, wenn er nicht mehr personal für seine Jünger da ist, sondern wenn sie nicht mehr ihn sehen, sondern nur noch seinen Geist haben und an ihn glauben können.

Wir alle haben das Problem, dass wir den irdischen Jesus nicht mehr vor uns sehen können. Doch genau diesen Mangel heben die Evangelien auf, gerade auch das Johannesevangelium. Durch die Erzählungen und Beschreibungen der Evangelien können wir sozusagen Jesus persönlich begegnen und ihn vor unserem geistigen Auge sehen. Das ist sozusagen schon der Anfang des geistlichen Geschehens. Das Bild von der Person Jesu greift auf uns über und wird in uns wirksam. Das geschieht einfach so. Da müssen wir gar nichts tun, nur dem Text zuhören und das Bild in uns entstehen lassen. Und im Johannesevangelium tritt uns Jesus in einer sehr abgehobenen, aber auch in einer sehr eindrücklichen Bildersprache entgegen. Johannes malt uns ein Jesusbild und die Bilder, die er benützt sind wie Ikonen: Der gute Hirte, die Tür, der Weg, das Licht, das Wasser, der Weinstock, das Leben. Johannes sagt zwar, dass der Geist noch nicht da war und gleichzeitig entwickelt er durch sein Evangelium die geistlichen Ströme dieses lebendigen Wasser, die unseren geistlichen Durst stillen und uns den Geist vermitteln.

Aber das Leben vollzieht sich immer in einem Wechsel. Der Geist ist noch nicht da und doch haben wir immer die Möglichkeit Jesus Christus zu begegnen im Lesen und hören der Evangelien und im Bild von Jesus Christus, das in uns entsteht und uns heil macht. Wir müssen immer wieder in uns eine geistliche Leere ertragen um dann immer wieder aufs Neue von dem Christusbild erfüllt zu werden, das uns trägt und heilt durch den Geist. Wir warten auf der einen Seite auf den Geist. So sind wir in unserem Leben immer wieder an der Stelle des heutigen Sonntags, eine Woche vor Pfingsten und doch ist immer Pfingsten. Der Geist Jesu Christi ist immer für uns da und doch können wir im Kirchenjahr immer wieder auch die Stationen unseres Lebens nachvollziehen. Die Zeit in der wir sehnlichst auf den Geist warten und das Fest, das wir innerlich feiern, wenn der Geist da ist. Amen.